

!Manuskriptfassung: noch nicht zitierfähig!
(Stand 3.7.02)

Ist da wer? Strategien und Fallstricke einer populären Ethnologie^{1 2}

Michael Schönhuth, Trier

Kennen Sie Corinna Erckenbrecht? Was ist ein Traumfänger? Wie heißt der Tritenheimer Weinkönig? Wer hat im letzten Jahr den ethnologisch wohl relevantesten Beitrag in der deutschen Öffentlichkeit geleistet? Auf diese wichtigen Fragen, wie auch auf andere, die Sie mir nicht gestellt haben, bekommen Sie auf den nächsten Seiten eine Antwort. Diese Antworten sind Teil eines Unternehmens, mit dem ich das Verhältnis der Ethnologie zur Öffentlichkeit beleuchten und die Untiefen einer popularisierten Ethnologie ausloten möchte.

Ist da wer?

Ich habe ein Bild vor Augen: Ort: Deutscher Akademikerhaushalt. Zeit: Irgendwann zwischen dem 11. September und Weihnachten 2001. Der Ethnologe sitzt am Schreibtisch akademischer Gelehrsamkeit und - schreibt. Weil der Artikel nicht so recht voran gehen will, schweifen seine Gedanken ab. Am Vormittag war er in der Stadt, kam an einer kleinen Demonstration vorbei: Irgendein Asylant, der im Kirchenasyl lebt, soll jetzt endgültig abgeschoben werden. Aufgrund eines rechtlich nicht geregelten Stillhalteabkommens verzichtet die Polizei aber, ihn vom Kirchengrund aus zu verhaften. Spannend, dieser Fall von latentem Rechtspluralismus mitten in Deutschland. Müsste mal von einem Ethnologen untersucht

¹ Der Beitrag fußt auf einem Vortrag, der in bewusster Popularisierungsabsicht das Publikum nicht nur informieren, sondern auch unterhalten sollte. Um dieses Moment nicht zu verlieren, habe ich mich entschlossen, den Duktus in der Schriftfassung im wesentlichen beizubehalten und weiterführende Hinweise überwiegend in die Fußnoten zu verbannen.

² Ich danke Christoph Antweiler für wichtige Hinweise und Kommentare und für viele Anregungen aus Gesprächen, die wir seit Jahren zu diesem Thema führen.

werden. Im Ethnokunstladen an der Ecke hängen bunte Traumfänger, nur 19,90 DM das Stück – wäre ein günstiges Weihnachtsgeschenk. Gestern hatte ihm eine Freundin freudenstrahlend erzählt, sie wäre von einem ethnologischen Buch so begeistert gewesen, dass sie es gleich fünf Kollegen zu Weihnachten schenken werde. Wie es denn heiÙe? Traumfänger von Marlo Morgan. Oh Gott - wenn die wüsste... Er steht vom Schreibtisch auf, blättert bei einer Tasse Tee die große Tageszeitung durch. Er überfliegt auf Seite 14 eine Dokumentation der Internationalen Aktion gegen Beschneidung von Mädchen und Frauen – und erinnert sich an die (I)ntact- Kampagne vor drei Jahren: Über dem Bild einer überdimensionalen Rasierklinge war zu lesen: „Wer jetzt ans Rasieren denkt, hat noch nie das Schreien einer Vierjährigen gehört, der die Schamlippen weggekratzt werden“. Unappetitlich, scheußlich und zutiefst verletzend, die Praktik wie die Kampagne. Abends vor dem Fernsehschirm: Auf dem Zweiten: Bassam Tibi. Der Politikwissenschaftler aus Göttingen erläutert in einer Talkshow die Chancen des Euro-Islam angesichts des neuen Fundamentalismus – war dieser Kopf nicht schon letztes Jahr bei der Leitkulturdebatte auf der Mattscheibe zu sehen? Im Ersten in einem Magazin das Prolo-Pendant von Tibi, Peter Scholl-Latour, der diesmal ausnahmsweise nicht über sein Feindbild Islam doziert, sondern über den Ausverkauf Afrikas. Motto: Ein Mann, der schon mit allen legitimen und illegitimen Führern dieser Welt gefrühstückt hat, bereist Afrika und findet überall nur biblisch-apokalyptische Zustände von Mord, Elend, Folter und Unterdrückung. Kein Wunder, dass dabei eine afrikanische Totenklage herauskommt. Mein Afrika war anders: lebendig, bunt und zukunfts zugewandt, denkt unser Ethnologe. Hab‘ wohl bei meinen Afrikaaufenthalten mit den falschen Leuten an den falschen Plätzen gefrühstückt. Kurz vor 23 Uhr, der Artikel drängt, die Tagesthemen: Ulrich Wickert distanziert sich von einem zwei Tage zuvor zitierten Satz, den er aber irgendwie so gar nicht gemeint hat. Der Ethnologe geht kopfschüttelnd zurück zum Schreibtisch. Der Vortrag über die Auswirkungen des modernen Touristengeschmacks auf die Motive der GelbgussgieÙer in Kumasi muss noch in dieser Nacht fertig werden. Der Beitrag soll in einer renommierten Fachzeitschrift abgedruckt werden. Es wird spät. Draußen tanzen Schneeflocken um die Straßenlaterne. „Tanz der Kulturen“, denkt unser Ethnologe in einer allegorischen Anwendung. Hat es an der Tür geklopft? Er schaut nach drauÙen – ist da wer?

Warum sich so wenige Ethnologen vor die Tür wagen

Seit etwa 100 Jahren betreiben wir Ethnologen Feldforschung. Malinowski war zwar nicht der erste, der die Veranda verließ, um sein Zelt bei den „Wilden“ aufzuschlagen aber immerhin – durch seinen nicht ganz freiwilligen Exilaufenthalt auf den Trobriandinseln verhalf er der teilnehmenden Beobachtung zum Durchbruch und sich selbst zu nicht unerheblichem Ruhm. Die Methode wurde für die nächsten 40 Jahre zum Königsweg ethnografischer Primärdatenerhebung. Tausende zogen ins Feld und kamen übers Jahr bepackt mit Feldnotizen, Tagebüchern, Tonbandmitschnitten, Foto- oder Filmaufnahmen zurück. Die wurden dann im

kreativen Prozess des Schreibens zu einer Ethnografie zusammengefügt. Bis weit in die 60-er Jahre wurde nie gefragt, wie und unter welchen Umständen genau die Daten zustande kamen, nach welchen Kriterien sie ausgewählt und noch weniger, wie sie zu Hause in ethnografische Texte umgewandelt wurden. Es war der *writing culture*-Debatte der 1980-er Jahre vorbehalten, die Fragen nach Legitimität, Reichweite und Authentizität solcher Texte zu stellen. Schreiben über ethnografisches Schreiben hieß das nun. Eine Frage aber ließen die Vertreter einer kulturkritischen und selbstreflexiven Ethnologie unbeantwortet. Für wen schreiben wir eigentlich? Wer liest uns? Wen haben wir im Kopf, wer hört zu, wenn wir schreiben (Sutton 1991:91, Beer 1999)?

In der Ethnologie werden die meisten Arbeiten nach wie vor dem Wissensfortschritt, den lieben Kollegen oder der Beförderung der Karriere gewidmet (*publish or perish*). Gelesen werden wir (auf dem deutschen Markt) in erster Linie von einem Kreis von Eingeweihten, bei denen ein Fachbuch selten höhere Auflagen als 300 Stück erreicht. Das beeinflusst natürlich in erheblichem Maße, *was* wir sagen und *wie* wir es sagen. Allgemeinverständlichkeit und sicherer Sprachstil gehören nicht zum Repertoire wissenschaftlicher Grundausbildung.³ In die Beherrschung lokaler Sprachen wird eindeutig mehr investiert, als in die der deutschen. Leichte Lesbarkeit macht sich eher verdächtig. „Der Ethnologe ist eben kein Schriftsteller“ konstatiert stellt Stellrecht (vgl. Johansen 1999:236). Und der Versuch populär zu schreiben endet für manchen in metaphorischer Verstrickung, oder um es mit dem Mainzer Ethnologen Karl-Heinz Kohl zu sagen: „Der gewaltsame Sprung über den Tellerrand kann schnell zwischen den Stühlen enden (Kohl 1997, zit. Nach Johansen 1999:236) Es gibt heute wenige Ethnologinnen und Ethnologen, die sich auf dem Feld popularisierter Ethnologie tummeln, und noch weniger, die das erfolgreich tun.

Warum ist das so? Warum tragen so wenige Ethnologen nach ihrem Exkurs in die Fremde ihre Ergebnisse hinein in die eigene Gesellschaft, wo ihr Wissen relevant werden könnte (Antweiler 1998)? Hans Fischer, emeritierter Hamburger Ethnologe, macht unter anderem Zeitgründe dafür verantwortlich, aber auch die schamlose Verhöhnung seiner frühen populären Texte durch Agenturen und Boulevardblätter. Damals hoffte er noch in eine breitere Öffentlichkeit wirken zu können. Im Rückblick resümiert er selbstkritisch: „...mehr als ein Zur-Verfügung-Stellen von Wissen ist es wohl nicht geworden. Ein Selbstbedienungsladen, aus dem sich einige Leute einige Dinge holen, die sie in ihrem Sinne nutzen. Ich vermute mal, daß weitaus das meiste der riesigen Textproduktion in der Ethnologie (...) ungelesen vergessen wird“ (in Beer 1999:15)

Ein Vorbild in dieser Hinsicht war Malinowski. Er brachte nicht nur die Fachwissenschaft voran. Er verstand es auch, seine Erkenntnisse und Ansichten in unzähligen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln in die öffentliche Debatte einzubringen.

³ Johansen hat jüngst die Schreibe deutscher Ethnologen vor und nach dem Krieg analysiert und vermisst bei den meisten den Mut zum lesbaren Stil (Johansen 1999).

Nicht immer zum Gefallen der Fachkollegen, die solcherlei Anbiederung an den öffentlichen Diskurs mit Argwohn verfolgten. Die fachwissenschaftliche Wirkung Malinowskis wird heute eher verhalten eingeschätzt (Kohl 1979, Panoff 1972, Seipel 2001). Seine funktionalistische Theorie gilt als überholt und dem Mythos der Feldforschung bereitete er – Ironie des Schicksals – posthum selbst das Grab, als seine zweite Frau 1965 die für ihn wenig schmeichelhaften Feld-Tagebücher veröffentlichen ließ (Malinowski 1986). Vom Fach vor allem historisch gewürdigt, lässt sich die Wirkung Malinowskis jenseits der Fachgrenzen bis heute erkennen. Seine klassischen Werke werden immer wieder aufgelegt, und von Nachbarwissenschaften rezipiert. Erst kürzlich erreichte die Trierer Ethnologie die Anfrage eines Philosophen, der sich mit dem Problem der Existenz von Erotik bei Naturvölkern herumschlug und dafür Malinowski zu seinem Leidwesen als einzigen Gewährsmann zitieren konnte.⁴

Auch die *Grande Dame* der amerikanischen Ethnologie, Margaret Mead, mischte ein Leben lang in öffentlichen Debatten mit. Über 1000 Artikel und 1200 Vorträge zeugen neben fast 40 Büchern von ihrem Schaffensdrang.⁵ Ihr erstes Werk, „Coming of Age in Samoa“, in dem sie das Bild einer paradisischen und freilassenden Südseegesellschaft entwarf, löste in Amerika Ende der 1920er Jahre eine Welle der Begeisterung aus (Beer 2001:297). Die Botschaft, dass unsere gängigen Vorstellungen von der Entwicklung und Erziehung des Menschen ein Produkt unserer Kultur sind, und dass wir „Zivilisierten“ auch etwas von den „Primitiven“ lernen können, Margaret Mead machte sie populär, und sie machte sie breitenwirksam.⁶ Es war unter anderem ihrem öffentlichen Engagement zu verdanken, dass US-amerikanische Babys in den 1930er Jahren den Weg von der Flasche zurück zur Mutterbrust fanden. Sie schrieb regelmäßig Kolumnen in Magazinen, gab zeitlebens Interviews in den Medien und trat als Expertin (*expert witness*) im US-Kongress auf. Ihr umfangreiches wissenschaftliches und publizistisches Werk blieb jedoch nicht unwidersprochen. Einen Lehrstuhl für Ethnologie hatte sie nie inne, und nach ihrem Tod 1978 brach eine leidenschaftliche Debatte über die bewusste oder unbewusste Manipulation ihrer Feldforschungsdaten aus.⁷ *Coming of Age in Samoa*, (Mead 1928) ist aber in Wissenschaft und Öffentlichkeit bis heute eines der meistgelesenen und –diskutierten ethnologischen Werke (Beer 2001:298). Margaret Mead hat, wie kaum eine andere, Ethnologie öffentlich gemacht und sich mit ihrer Wissenschaft gesellschaftlich eingemischt.

⁴ Zur kritischen Ergänzung von Malinowskis ‚The Sexual Life of Savages‘ empfahlen wir ihm Guido Sprengers ‚Erotik und Kultur in Melanesien. Eine kritische Analyse von Malinowskis "The Sexual Life of Savages“ von 1997.

⁵ Für eine Liste ihrer Bücher vgl. <http://www.mead2001.org/Bibliography.htm> (Aufruf am 20.5.02)

⁶ – ein Kunststück, das 50 Jahre später Jean Liedloff mit ihrem Plädoyer für das Tragen von Babies am Körper der Mutter wiederholen konnte (Liedloff 1980; Renner 1989 für eine kritische Würdigung).

⁷ Freeman 1983; Antweiler 2002b für einen bibliografischen Überblick.

Besonders die deutsche Ethnologie tut sich bis heute schwer mit der Einmischung in den öffentlichen Diskurs. Die Last der Nazizeit, in der einige angesehene Fachkollegen offen mit der Rassenpolitik des faschistischen Regimes sympathisierten (Hauschild 1995), andere dagegen für immer emigrierten (Riese 1995), führte nach dem Weltkrieg zu einer kulturhistorischen Rückbesinnung. Bis in die 1980er Jahre blieb die Frage der gesellschaftlichen Rolle der Ethnologie auf einzelne Beiträge beschränkt. Ein weiterer Grund für die relative Praxisferne liegt in einem speziellen Verhältnis vieler akademischer Ethnologen zur „Kultur“: Sie darf erforscht, dokumentiert beschrieben und verglichen, aber in keinem Fall beeinflusst werden. Kultur ist unser Forschungsgegenstand, und man verändert nicht den Gegenstand, den man studiert. Die Bereitschaft zur Anwendung ethnologischen Wissens und damit zur gesellschaftlichen Einflussnahme ist per se unwissenschaftlich und diskreditiert das eigene Ansehen im Fach.

Für Deutschland ist diese Haltung an dem schwierigen Verhältnis abzulesen, das die Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie, als erste explizit anwendungsorientierte Arbeitsgruppe, mit ihrer Mutterorganisation, der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) hatte. Teile der DGV drohten Mitte der 1980er Jahre damit, die Organisation zu verlassen, sollte die AG Entwicklungsethnologie eingerichtet werden (Schönhuth 1998). Bis heute gelingt der Spagat zwischen Wissenschaft und Praxis den wenigsten. Es gibt keine Institutionen, die ein Wechseln oder einen Austausch an den Schnittstellen gewährleisten würden. Es gibt (außer in Trier) keine Professur, die einen Anwendungsbezug in der Widmung hat und es gibt wenige Fachvertreter, die daran auch nur ein Interesse hätten – auch wenn es in letzter Zeit Anzeichen für eine Veränderung gibt.⁸

Wie wirkt sich das auf das Verhältnis des Faches zur Öffentlichkeit aus? Das *Standing* der Ethnologie in Deutschland ist keinesfalls vergleichbar mit dem in den USA, oder Frankreich, wo die Popularisierung durch Vertreter wie Mead, Benedict, Geertz, Harris, Levi-Strauss, Bourdieu eine lange Tradition hat. Es fehlen uns auch Spottdrosseln wie Nigel Barley in Großbritannien – dessen Bücher auch in Deutschland Rekordauflagen verzeichnen. Und der einzige Ethnologe, der über die Jahre eine breitere Leserschaft auf sich ziehen konnte, Hans-Peter Duerr, machte keine normale akademische Karriere innerhalb des eigenen Faches.

⁸ So widmete die Göttinger Volkerkundetagung 2001 mehrere Hauptbeiträge anwendungsbezogenen Themen (z.B. im Beitrag von Schröder, Brasilien) und suchte auch fachwissenschaftliche Antworten auf die Flugzeugattentate vom 11. September (Elwert, Berlin und Schiffauer, Frankfurt/O.). Eine spontan einberufene Arbeitsgruppe (Hauschild, Tübingen) diskutierte den gesellschaftlichen Auftrag der Ethnologie. In Wien tritt ab WS 2002/03 ein neuer Studienplan in Kraft, der Anwendungsbezug in Bereichen wie Entwicklungs-, Migrations-, Organisations- oder Visuelle Ethnologie schon im Studium zur Pflicht macht. Vgl.: http://www.univie.ac.at/Voelkerkunde/studium/studienplan_neu.html

Im Mai 1998 brachte ein Symposium in Heidelberg Vertreter der deutschen Massenmedien mit Ethnologen zusammen. Sie diskutierten, was die Öffentlichkeit von der Ethnologie erwartet und was die Ethnologie der Öffentlichkeit zu bieten hat (Pressereferat der DGV 1998). Die Teilnehmer waren sich einig, dass das Verhältnis zwischen Medien und Ethnologie am besten als ein Nicht-Verhältnis beschrieben werden sollte, und dass deren Vertreter in völlig verschiedenen Welten lebten. Für die Journalisten liegt das Problem in fehlender Flexibilität und der Unfähigkeit der Ethnologen, kurze und rechtzeitige Statements zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen abzugeben. „Ethnologie – und meine Zeitung geht vor die Hunde“, war einer der wenig schmeichelhaften Kommentare. Die Ethnologen auf der anderen Seite hatten starke Bedenken, sich in Fünf-Minuten-Features von TV-Morgenmagazinen zu prostituieren, in denen sie aufgefordert werden, fremdartige Sexualpraktiken oder kannibalistische Riten zu kommentieren. Einige bezweifelten, dass sie überhaupt die professionelle Kompetenz besäßen, zu medienrelevanten Fragen Stellung zu nehmen (Geyer 1998). Zwei Welten- zwei Kulturen – kein Verständnis an den Schnittstellen.

Ein erster Blick nach draußen: Popularisierte Ethnologie

Kennen Sie Corinna Erckenbrecht? Sie besetzt keinen ethnologischen Lehrstuhl, ist auch nicht mit einem ethnologischen Institut assoziiert⁹ und trotzdem hat sie eines der in den letzten drei Jahren erfolgreichsten deutschen ethnologischen Bücher geschrieben. Kein Wunder, werden Sie sagen, wenn Sie den Titel des Buches hören: „Traumzeit. Die Religion der Aborigines“. Auch wenn das Buch in der klassischen Weise ethnologischer Monografien gegliedert, und damit nicht gerade publikumswirksam aufgebaut ist, das Thema an sich erzeugt Leserschaft. Darüber hinaus ist es mit Herder in einem Verlag erschienen, der im Bereich religionswissenschaftlich orientierter Literatur einen Namen und ein gewisses Stammpublikum hat.

Die Medienlandschaft ist differenziert. Neben Büchern stellen auch Zeitschriften, Zeitungen, Radio, Fernsehen, Kinofilme, (Computer)-Spiele, Themenparks, Sportveranstaltungen oder Museen Orte dar, an denen ethnologisch relevante oder ethnologenahe Themen vermittelt werden. Ich werde mich aus Vergleichbarkeitsgründen im folgenden auf das klassische Medium „Buch“ beschränken und dabei mit Antweiler (in diesem Band) zwischen Popularisierter Ethnologie (verständliche Ethnologie für ein breites Publikum bzw. ein nichtethnologisches Fachpublikum) und Populärethnologie (die populäre Nutzung ethnologischer Sujets durch Nichtethnologen) unterscheiden.¹⁰

⁹ Corinna Erckenbrecht betreibt ein ethnologisches Büro in Köln <http://www.erckenbrecht.de/corinna/faltblatt.pdf>.

¹⁰ Typische Beispiele für die erste Kategorie sind die Bücher von Marvin Harris oder Margaret Mead. Typische Vertreter der Populärethnologie sind die Journalistin Jean Liedloff mit ihrer Suche nach dem verlorenen Glück bei den Yequana-Indianern oder die Einsichten der traumreisenden Marlo Morgan in das heilige Leben der Aborigines.

Für einen Blick in die Kategorie popularisierter Ethnologie habe ich die ersten acht Ranglistenplätze der bei „amazon.de“ gelisteten Sachbücher¹¹ von deutschen Ethnologen zusammengestellt, dem mit 2,5 Mio. Kunden größten deutschen Online-Bookshop (Stand 28. Januar 2002).

Platz	Autor	Titel	Preis Euro	Jahr	Verlag/ Auflage	Rang
1	Erckenbrecht, Corinna	Traumzeit. Die Religion der Aborigines	13,90	1998	Herder, tb (=Taschenbuch)	24.414
2 L	Duerr, Hans-Peter	Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation	16,50	1985	Suhrkamp, 1. Aufl 1978	34.208
3	Duerr, Hans-Peter	Der Mythos vom Zivilisationsprozess. 1. Nacktheit	13,50	1994	Suhrkamp, tb	44.026
4	Breidenbach, Joana, Ina Zukrigl	Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt	8,50	2000	Rowohlt, tb	46.271
5 L	Fischer, Hans	Ethnologie. Eine Einführung (4. Überarb. Aufl.)	24,90	1998	Reimer, 1. Aufl 1983	51.340
6	Duerr, Hans-Peter	Der Mythos vom Zivilisationsprozess. 2. Intimität	14,00	1994	Suhrkamp, Frankfurt, tb	58.623
7 L	Kohl, Karl Heinz	Ethnologie. Die Wissenschaft vom kulturell Fremden (2. Erw. Aufl.)	17,90	2000	C.H. Beck 1. Aufl.1993	66.093
8	Breidenbach, Joana, I. Zukrigl	Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt	18,00	1998	Kunstmann	78.082

Fig. 1: Amazon-Rangliste der bestverkauften Sachbücher von deutschen EthnologInnen (Stand 28. Januar 2002). Plätze und Ränge sind Momentaufnahmen und nur als Richtwerte zu verstehen (vgl.Fußnote 10). L = Longseller

¹¹ Romane oder belletristische Titel sind darin nicht enthalten.

Die Amazon-Rangliste ist keine objektive Datenbasis.¹² Etliche Vertriebsabteilungen von Verlagen sahen sich trotz intensiven Nachfragens aus Wettbewerbsgründen nicht in der Lage über absolute Verkaufszahlen Auskunft zu geben. Trotzdem lassen sich aus dieser Liste Tendenzaussagen ableiten:

Erckenbrechts Buch hatte eine Gesamt-Auflage von 3.000 Stück, die heute, also nach drei Jahren, so gut wie verkauft ist. Mit dem gleichen Titelaufhänger liegt auch Duerrs Buch „Traumzeit“ ganz vorne, das allerdings seit 1978 mit ganz anderen Stückzahlen aufgelegt wird. Duerrs Bücher sind eher kulturgeschichtlicher Natur, und stark an der Zivilisationstheorie des Soziologen Norbert Elias orientiert. Innerhalb der Ethnologie werden sie nur wenig rezipiert, außerhalb um so stärker wahrgenommen. Neben den beiden Einführungen ins Fach (Fischer steht im Frühjahr 2002 immerhin vor der 5. Auflage), fällt vor allem die Nachfrage nach dem „Tanz der Kulturen“ auf. Zukrigl und Breidenbach haben 1998 einen leicht lesbaren und mit griffigen Fallbeispielen versehenen ethnologischen Überblick über kulturelle Identität in einer globalisierten Welt geschrieben. Sie haben in Anlehnung an Huntingtons „Kampf der Kulturen“¹³ einen Titel gefunden und ein aktuelles Thema gewählt, das anscheinend auch breitere Publikumsschichten anspricht. Der Titel wird seit 2000 auch bei Rohwolt als Taschenbuch vertrieben, die Rechte wurden außerdem nach Italien und Südkorea verkauft.

Ein zweiter Blick nach draußen: Populärethnologische Bücher

Wer aber bedient im Sektor Ethnoliteratur die Massen? Auch dazu habe ich mich beim größten Online-Einzelbuchhändler umgesehen. Dabei suchte ich nach Titeln, die dem kulturell Fremden begegnen und es für den Leser verständlich näher bringen wollen.¹⁴ Antweiler (in diesem Band) nennt diese Kategorie der populären Nutzung ethnologienaher Sujets „Populärethnologie“.

¹² Die Amazon-Rangliste setzt sich aus den Verkaufszahlen der letzten 24 Stunden und einem langfristigen Verkaufstrend zusammen. Buchkunden, die das Internet meiden, tauchen als Käufergruppe nicht auf. Direktvertrieb wie z.B. beim Verlag Zweitausendeins, Frankfurt wird ebenso wenig abgebildet wie die kumulativen Verkaufszahlen von mehrmals aufgelegten Büchern.

¹³ Huntingtons Buch war das wohl weltweit politikrelevanteste und öffentlichkeitswirksamste Werk eines Gesellschaftswissenschaftlers in den letzten 10 Jahren (Huntington 1996). Breidenbach /Zukrigl beziehen ihren Buchtitel nicht explizit auf Huntington, diskutieren aber seine These zur Ablösung von Ideologien und Nationalstaaten als Konfliktpartner durch Zivilisationen und Mentalitäten an mehreren Stellen (Breidenbach/Zukrigl 1998:19,21,51, 109).

¹⁴ Ich habe dabei neben der Rangliste der ersten Tausend gelisteten und der mir selbst bekannten Bücher, entlang ethnologienaher Schlagworte und Stichworte gesucht (Völkerkunde, Ethnologie; Ausland, fremde Kulturen; Religion, Mythologie, Weisheit; Religion & Esoterik; Nichtchristliche Religionen, Voodoo, Beschneiden), aber auch nach regionalen Bezeichnungen (Afrika, Australien, Asien, Amerika, Afghanistan) und ethnische Sammelbezeichnungen (Indianer, Aborigines). Darüber hinaus bin ich jeweils den von amazon angebotenen weiteren Schlagworten und Kundenprofilen („Kunden, die dieses Buch gekauft haben, haben auch diese Bücher gekauft...“) gefolgt.

Platz	Autor	Titel /Erstauflage	Preis Euro	Jahr	Verlag/ Auflage	Rang
1	Shakib Saba	Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum Weinen	22,00	2001	Bertelsmann	85
2	Latifa	Das verbotene Gesicht. Mein Leben unter den Taliban	18,00	2001	M.v. Schröder, 3. Aufl.	121
3	Dierie, Waris	Wüstenblume (1. Aufl. 1998:Schneekluth)	9,20	1999	Ullstein	137
4 L	Morgan, Marlo	Traumfänger. Die Reise einer Frau in die Welt der Aborigines (1. Aufl. 1995)	8,00	1998	Goldmann (13. Aufl.)	259
5	Oji, Chima	Unter die Deutschen gefallen. Erfahrungen eines Afrikaners	8,95	2001	Ullstein	643
6	Huntington, Samuel	Kampf der Kulturen (Erstausgabe Hardcover 1996)	13,00	1998	Goldmann, tb 1. Aufl.	855
7	Scholl-Latour, Peter	Afrikanische Totenklage. Der Ausverkauf der Schwarzen Kontinents	24,00	2001	Bertelsmann	935
8 L	Liedloff, Jean	Auf der Suche nach dem verlorenen Glück (1. Aufl. 1980)	8,90	1999	C.H. Beck 396-415Tsd.	1.186
9 L	Harrer, Heinrich	Sieben Jahre in Tibet. Mein Leben am Hofe des Dalai Lama (Erstausgabe 1977)	9,45	1997	Ullstein (23. Aufl.)	1.719
10	Hofmann, Corinne	Die weiße Massai . Sonderausgabe. (Erstaufl. 1998)	8,00	2001	Droemer Knauer	1.982
11	Ben Jelloun, Tahar	Papa, was ist der Islam? Gespräch mit meinen Kindern	12,00	2002	Berlin-Vlg.	2.035
12	Tibi, Bassam	Kreuzzug und Djihad. Der Islam und die christliche Welt	10,00	2001	Goldmann	2.028
13	Hilliges, Ilona, Maria	Die weiße Hexe. Meine Abenteuer in Afrika	8,95	2000	Ullstein	2.697
14	Nerburn, Kent	Die letzten heiligen Dinge. Auf den Spuren indianischer Weisheit	9,71	1999	Goldmann	2.722
15	Kassindja, Fauziya	Niemand sieht Dich, wenn Du weinst. Erstausg. 1998 (K. Blessing)	10,00	2000	Goldmann	2.907
16	Kwalanda, Miriam	Die Farbe meins Gesichts. Lebensreise einer kenianischen Frau Erstausg. 1999 (Eichborn-Vlg.)	7,90	2000	Droemer Knauer	2.965
17 L	Castaneda, Carlos	Die Lehren des Don Juan. Ein Yaqui-Weg des Wissens (Erstausgabe 1973)	8,90	1996	Fischer, tb 393.- 398.Tsd.	3.112

Fig. 2: Amazon-Rangliste der bestverkauften Sachbücher mit ethnologienahen Themen (Stand 28. Januar 2002), **L**= Longseller

Wenig überraschend wird die Liste derzeit von zwei Büchern angeführt, die die Situation der Frauen in Afghanistan anhand zweier sehr persönlicher Lebensgeschichten nachzeichnet. Im Fahrwasser aktueller gesellschaftlicher Debatten sind auch die hohen Verkaufszahlen von Büchern zu sehen, die weibliche Genitalbeschneidung thematisieren (Dirie und Kassindja). Gleich dahinter der Blockbuster Traumfänger von Marlo Morgan (mit der sicher höchsten Gesamtauflage). Sehr gut verkaufen sich zwei Bücher, in denen ein Afrikaner und eine Afrikanerin ihre Begegnung mit Deutschen beschreiben (Oji und Kwalanda). Sie komplementieren damit die derzeit laufende Einwanderer- und Asyldebatte. Ebenfalls im Spannungsfeld zwischen den Kulturen angesiedelt sind die autobiographischen Berichte von Hilliges und Hofmann. Die zwei Damen arbeiten in ihren Büchern im wesentlichen ihre Beziehungen zu afrikanischen Ehemännern auf. Wer darüber hinaus allerdings Einblicke in die Kultur der Gastgeber erwartet, wird enttäuscht. Vor allem Hofmanns Buch ist an Naivität kaum zu überbieten.¹⁵ Ähnlich naiv aber mit dem Pathos und der Selbstgerechtigkeit einer Koryphäe geschrieben: Islamexperte Peter Scholl-Latours Abgesang auf Afrika. In gebührendem Abstand der zweite Islam-Kronzeuge der Massen-Medien: Bassam Tibi. Und Tahar Ben Jelloun gelang nach seinem Erfolgsbuch „Papa, was ist ein Fremder“ ein weiterer Bestseller mit dem Thema „Islam“.

Schauen wir auf die Longseller, die schon vor 1998 gelistet waren, so fallen die Journalistin Liedloff, mit ihrer Suche nach dem verlorenen Glück, und der Forschungsreisende Harrer mit seinem Tibetbuch besonders auf. Das Buch von Harrer hat sich weltweit über drei Millionen mal verkauft, und wurde erst kürzlich, fünfzig Jahre nach seiner spektakulären Flucht nach Tibet, mit Hollywoodstar Brad Pitt verfilmt. Darin dürfte auch ein Grund für die aktuell gute Platzierung zu suchen sein. Das erste Indianerbuch findet sich mit Nerburn auf Platz 14. Auch Castanedas Bücher verkaufen sich immer noch erstaunlich gut – obwohl sie erwiesenermaßen keine Ethnographien sind, sondern fiktiven Charakter haben.¹⁶

Ich habe die Liste bis Platz 50 verfolgt: Das erste ernst zu nehmende ethnologienahere Sachbuch findet sich auf Platz 28 mit Lightfoot-Kleins umfassender Dokumentation zur weiblichen Genitalbeschneidung im Sudan. Es ist 1993 in der 11.-13.Tsd.-Auflage erschienen (Lightfoot-Klein 1993). Gefolgt wird es von einem Buch zu Voodoo. Trotz des reißerischen Untertitels („Von Hexen, Zombies und schwarzer Magie“) gibt der Sachbuchautor eine relativ differenzierte Einführung zum Thema (Bandini 1999).

Der erste Ethnologe figuriert mit Harris immerhin auf Platz 35 (Harris 1993). Warum die Frauen seit 1945 das Heim und die Schwulen ihre Toiletten verlassen ha

¹⁵ Vier Jahren Ehe in Kenia hätten ausreichen müssen, um zumindest zu merken, was andere schon am Schmuck erkennen: dass es sich bei ihrem „Massaikrieger“ eigentlich um einen Samburu handelt. Leider hat sie nach eigenem Bekenntnis bis zum Schluss kein Wort mit ihrem Mann in seiner eigenen Sprache gewechselt.

¹⁶ Für einen bibliografischen Überblick über die Debatte um Castanedas Werk und dessen Authentizität vgl. Antweiler 2002c.

ben, warum Juden und Moslems Schweinefleisch hassen, die Kühe in Indien heilig sind und die Azteken Menschen aßen, auf solche Alltagsfragen findet Harris einleuchtende und kongruente kulturmaterialistische Erklärungen. Seine Überzeugungskraft liegt in der Fähigkeit, anscheinend unzusammenhängende Phänomene in ein komplexes, organisches Ganzes zu bringen (vgl. Sutton 1991:95). Er macht Unerklärliches erklärbar. Das fördert den Verkauf.

Mit Barleys Raupenplage tummelt sich ein weiteres Ethnologenbuch auf diesen Rängen. Dieser Gentleman nimmt seine Wissenschaft aufs Korn und sich selbst und seine Studienobjekte nicht so recht ernst. Barley hat offensichtlich mit seiner mit trockenem englischen Humor gewürzten Plauderei aus dem Nähkästchen ethnologischer Feldforschung, den richtigen Ton getroffen. Hinter ihm rangiert der angeblich texanische Ethnologe McCormack, der sich konsequenterweise nach seinen „Feldforschungen“ Tief in Bayern und Unter Deutschen, nun auf Weltreise begibt und den seltsamen Sumpfbüthen der Weltsprache Englisch nachspürt (McCormack 1999). Auf Ethnologentagungen ist McCormack ein eher selten gesehener Gast, aber immerhin hat er sein Interesse am ethnologischen Blick einer sehr frühen Begegnung mit Margret Mead zu verdanken.¹⁷ Der Volkskundler Brednich schließlich schlägt mit seiner modernen Alltagssagensammlung die Brücke vom Vertrauten zur Welt (Brednich 1999).

Zwischen popularisierter ethnologischer Literatur und Populärethnologie angesiedelt sind die zum Teil von renommierten Fachwissenschaftlern herausgegebenen Bildbände, die in den letzten Jahren in für Bücher mit wissenschaftlichem Anspruch hohen Auflagen (um die 30.000 und mehr) und zu konkurrenzlos günstigen Preisen von darauf spezialisierten Verlagen wie Taschen, Könnemann, Bechtermünz oder Weltbild Verlag auf den Markt gebracht werden. Dazu zählen z.B. das Schamanismusbuch von Piers Vitebsky (Vitebsky 2001), Naturvölker heute (Burenhult et al. 2000), der große Bildatlas der Indianer (Petermann 1995) und unter Beteiligung deutscher Ethnologen: *Soul of Africa* (Christoph/Müller/ Ritz-Müller 1999) und *Kulturen nordamerikanischer Indianer* (Feest 2000). Trotz publikumsfreundlicher Machart und Preis halten diese Bücher der weit verkaufsträchtigeren Konkurrenz aus den Altertumswissenschaften (z.B. Breasted 2001: Ägypten; Riese 2000: Die Maya; Demandt 2001: Die Kelten) oder Vor- und Frühgeschichte (z.B. Schrenk, 2002: Adams Eltern) nicht stand. Für *Soul of Africa* ist die Preisbindung inzwischen aufgehoben und auch der eher schleppende Verkauf von Feests Buch (noch hinter *Soul of Africa* gelistet) dürfte den Verlag nicht zu weiteren ethnologischen Abenteuern ermuntern.

Was lernen wir daraus? Der Markt für ethnologische Fachbücher ist verschwindend gering. Auch renommierte internationale Verlage, wie die altherwürdige Cambridge University Press kommen mit ihren ethnologischen Monographien nicht über eine Auflage von 1000 bis 1500 Stück.¹⁸ Aber auch der Markt für po

¹⁷ pers. Mitteilung des Eulenspiegels McCormack

¹⁸ Mündl. Mitt. Veit Hopf, Berlin

populärethnologische Bücher ist im Gegensatz zu den (prä-)historischen Nachbarwissenschaften klein. 3000 verkaufte Exemplare sind ein Erfolg. An diesem Faktum kommen wir nicht vorbei. Gelingt es nicht, ein gesellschaftlich relevantes Thema aufzugreifen (derzeit z.B. Afghanistan, Islam, Fremdsein/Fremdenfeindlichkeit, Beschneidung) oder kulturübergreifende Themen populär aufzubereiten, wie dies z.B. Marvin Harris in seinen Büchern oder Rolf Brednich mit seinen modernen Sagensammlungen tun, dann findet die Popularisierung der Ethnologie auf dem Büchermarkt nicht statt!

Die Begegnung mit dem Fremden scheint für ein größeres Publikum vor allem dann attraktiv zu sein, wenn sie eine Verbindung mit dem Vertrauten herstellt (vorzugsweise mit Protagonisten aus der eigenen Kultur), sei dies auf pädagogische Art wie bei Tahar BenJelloun, auf abenteuerliche wie bei Heinrich Harrer, oder auf ironische wie bei Nigel Barley. Noch erfolgversprechender scheint allerdings das Beschwören der Fremdheit (wie bei Scholl-Latour), des Mystischen (wie bei Marlo Morgans Traumfänger) oder das Vermischen von Exotik und Erotik wie bei Corinna Hofmanns Schlüssellochreportage. Die Frage ist, ob wir EthnologInnen das wollen.

Authentizität und Inszenierung: Der Traumfänger¹⁹

Den Vogel im Feld der populärethnologischen Bücher schießt zweifellos Marlo Morgan ab, deren Bücher mit verkauften 4 Mio. Exemplaren inzwischen rechnerisch in jedem 15. deutschen Haushalt stehen dürften.²⁰

Bei Ihrem Bestseller „Traumfänger“ handelt es sich um den Erlebnisbericht „...einer mutigen Frau, die mit den Aborigines wanderte und die wundervollen Geheimnisse und die Weisheiten eines sehr alten Stammes erfuhr“, wie Elisabeth Kübler-Ross, die weltbekannte nahtoderfahrene Bestsellerautorin in einer Amazon-Rezension schreibt; und sie fährt fort: „Es geht dabei um Dinge, die wir alle in unserer modernen Gesellschaft lernen müssen: wieder eine Beziehung zur Natur herzustellen, zu vertrauen und an unser inneres Wissen und unsere eigenen Ziele zu glauben.“²¹ Das Problem mit dem Traumfänger ist: Als authentischer Erlebnisbericht einer Botschafterin der letzten wirklichen Aborigines („Real People“) aufgemacht, ist er eine Fälschung. Marlo Morgan war nie im *Outback*, ihr angeblicher Gewährsmann, der dem Buch Authentizität verleihen sollte, ist mit den Stammes-traditionen nicht vertraut, und sie plaudert angebliche Stammesgeheimnisse und geheime Zeremonien in ihrem Buch aus, die sie, ernst genommen, nie hätte veröf-

¹⁹ Dem Fall „Morgan“ ist noch ein eigener Beitrag in diesem Band gewidmet (Christian Postert).

²⁰ Vom Traumfänger (Morgan 1998) wurden inzwischen 2,8 Mio. Exemplare als Taschenbuch verkauft. Der als „Roman“ verkaufte Nachzieher „Traumreisende“ (Morgan 2000) hat insgesamt als Hardcover und Taschenbuch über 1 Mio. verkaufte Exemplare (mündl. Mitt. des Verlags Bertelsmann/Random House vom 25. Feb. 2002).

²¹ <http://www.amazon.de/exec/obidos/tg/stores/detail/-/books/3442437407/reviews/302-7769370-6760021#34424374075000>. Aufruf am 3.5. 2002.

fentlichen dürfen. Die Verbreitung von Morgans Büchern wird deshalb von den Aborigines erbittert bekämpft²². Dabei steht das Recht an der authentischen Darstellung sowie die Verhinderung der kommerziellen Ausbeutung der eigenen Kultur im Mittelpunkt der bisher weitgehend erfolglosen Aufklärungskampagne.²³ Es scheint, als ob die meisten Leser des Buches diese Botschaft nicht hören wollen oder ihr gleichgültig gegenüberstehen.

Morgan nutzt die Sehnsüchte und Projektionen von Kübler-Ross und Millionen anderer Leserinnen und Leser schamlos aus. Nicht umsonst verkauft sich das Buch bei den Landsleuten, die es besser wissen müssen, ganz schlecht: den Australiern selbst.

Der Traumfänger, das ist ursprünglich jener hölzerne, in Spinnennetzform verzierte Gegenstand, den die Ojibwa in Kanada (nicht aber die Aborigines in Australien) ihren Kindern vor die Betten hängen, um schlechte Träume abzuwehren. Schwamm drüber, dass ausgerechnet dieser Kulturschnitzer für den deutschen Buchtitel herhalten musste. Der eigentliche Traumfänger in Marlo Morgans Buch ist sowieso sie selbst. Sie hat ihren eigenen Traum von der Begegnung mit der ursprünglichen Wahrheit und die ihrer weltweiten unkritischen Gemeinde in ihrem Buch einen Rahmen gegeben und zu einer Geschichte versponnen. Um sich die Authentizität und Legitimität zu verschaffen, die jeder Missionar für seine Botschaft braucht, inszeniert sie sich selbst als wahre Aborigine. Und die Leserinnen und Leser danken es Morgan mit Umsatzzahlen, die mit dem gesamten Merchandising inzwischen die 100 Millionen Dollargrenze erreicht haben dürften.

Was mich an der Geschichte um dieses Buch besonders interessiert, ist die Reaktion von Ethnologen: Sie blieb weitgehend aus. Selbst in Australien blieben die Ethnologen stumm. Es gibt keine Debatte über den Traumfänger, keine ethnologischen Veröffentlichungen. Ich habe insgesamt nur zwei ethnologische Internet-Stellungnahmen finden können. „It is bad science fiction, not worth talking about“. Dieser Satz stammt von Howard Morphy, Australienforscher und Autor eines Sammelbandes zur Populären Ethnologie in einem privaten Briefwechsel. Er trifft damit die Haltung der meisten Ozeanisten, mit denen ich in den letzten zwei Jahren über den Traumfänger gesprochen habe. Wenn ein Buch grottenschlecht ist, ist dann selbst fundierte öffentliche Kritik und Aufklärung unter der Würde der Ethnologen?

Bevor ich darauf eine Antwort suche, möchte ich noch einen weiteren Fall von kultureller und medialer Selbst-Inszenierung und –vermarktung vorstellen:

²² Für eine Zusammenstellung aller Argumente der Gegner von Morgans Traumfänger vgl. Freszmann /Schönhuth 2000

²³ Zur Frage der Aneignung und kommerziellen Ausbeutung und der „Copyright-Fähigkeit“ kulturellen Wissens ist im Rahmen der Debatte um intellektuelle Eigentumsrechte indigener Gruppen ein heftiger Streit auch unter Ethnologen entbrannt. Für einen Überblick zu dieser Frage vgl. Brown 1998 und die Kommentare dazu (in der selben Ausgabe von Current Anthropology)

Authentizität und Inszenierung: Das Medienphänomen Bansah

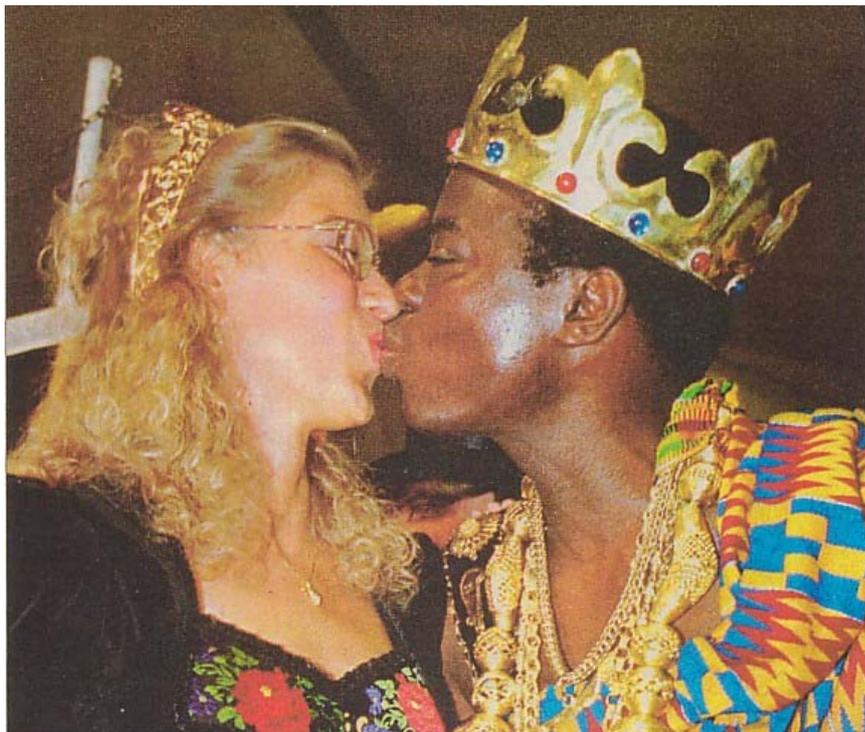


Bild 1: Der Weinkönig von Trittenheim küsst seine Vorgängerin

Dieses Foto ging um die Welt. Cephas Bansah 1948 in Hohwe (Hohoe) Ghana geboren, 1970 als Austauschstudent nach Deutschland gekommen, wird 1999 zum ersten schwarzen Weinkönig in Trittenheim an der Mosel gekürt. Im Alltag leitet er eine KfZ-Werkstatt in Ludwigshafen und seit er 1992 in seinem Bezirk zum Togbui von Hohoe Gbi Traditional Ghana gekrönt wurde, „regiert der König aus Ghana noch zusätzlich sein Volk mit Fax und Internet“, wie die Boulevardpresse frohlockt. Bansah ist ein Medienprofi und hat bis zu 300 öffentliche Auftritte pro Jahr. Die Öffentlichkeitsarbeit, die der wohl bekannteste Afrikaner in Deutschland für sein Land betreibt, wird von der ghanaischen Botschaft und vieler seiner Landsleute mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Verständlich, denn er bedient das Klischee eines vorkolonialen afrikanischen Königreiches, von dem der seit 1957 mit einer parlamentarischen Demokratie ausgestattete moderne Staat Ghana gerne wegkommen möchte. Immerhin, mit seinen Auftritten wirbt Bansah Geld ein, das er in seine Entwicklungsprojekte in der Region Gbi in Ghana steckt. Bansah ist kein König, weder der der Ewe noch ganz Ghanas. Er ist auch kein *Chief* im traditionellen Sinne. Bansah hat eine sehr begrenzte Rolle im traditionellen Teil des rechtspluralistischen Ghana übernommen, und diese Rolle nutzt er weidlich. Er ist ein begnadeter Jongleur zwischen den Welten. Als Person ist er der Inbegriff des *global player*, der in jedem kulturellen Setting zu reüssieren weiß. Als Vertreter seines Landes oder als Vermittler zwischen den Kulturen ist er ungeeignet, weil er die Vielschichtigkeit der ghanaischen Moderne opfert, zugunsten eines Klischees, das Deutsche von Afrika im Kopf haben.

Das Ausmaß von Bansahs Selbstinszenierung treibt mitunter seltsame Blüten. Auf dem folgenden Photo, das seiner „offiziellen“ Biographie „Majestät im blauen Anton“ (Hermann 1997) entnommen ist, sehen wir Bansah in seinem „königlichen“ Ornat, umgeben von einer Reihe von Gegenständen.

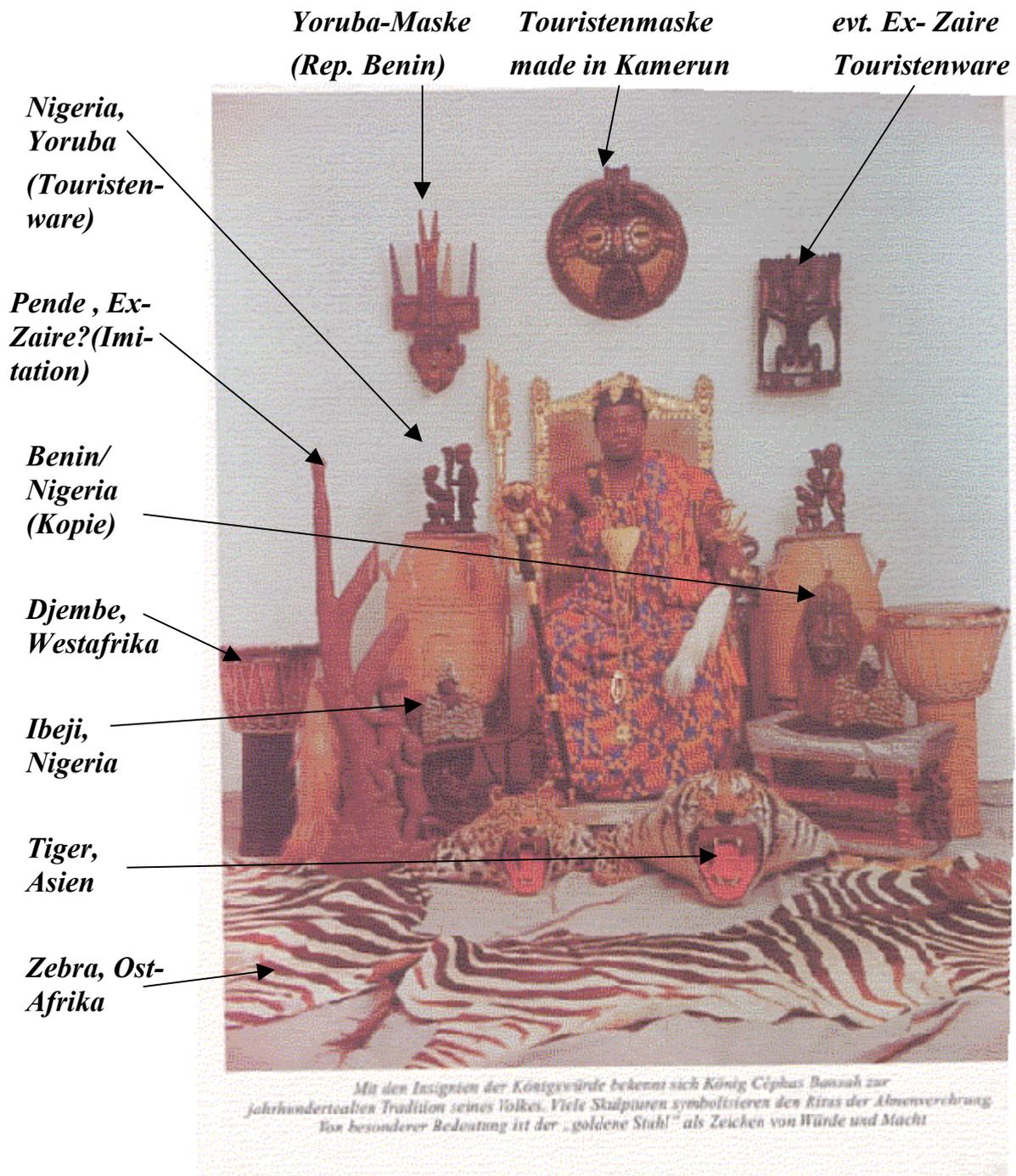


Bild 2: König Bansah mit den Insignien seiner Königswürde (Hermann 1997, Umschlagsseite 3)

Die Bildunterschrift erklärt: „Mit den Insignien der Königswürde bekennt sich König Céphas Bansah zur jahrhundertealten Tradition seines Volkes. Viele Skulpturen symbolisieren den Ritus der Ahnenverehrung. Von besonderer Bedeutung ist der ‘goldene Stuhl‘ als Zeichen von Würde und Macht.“

Schauen wir uns diese Insignien einmal genauer an. Fällt Ihnen etwas auf? Das Tigerfell! In Afrika gibt es keine Tiger. Der versierte Beobachter stolpert noch über weitere Unstimmigkeiten: Die Insignien der Macht, mit denen sich Bansah umgibt, könnten einer Reise von Dakar nach Djibouti entstammen. Die Figuren und Masken weisen vom Stil her in den Senegal, die Elfenbeinküste, die Republik Benin, Nigeria, Kamerun und Zaire. Die Zebras stammen aus der Savanne Ostafrikas. Ein Gutteil der Gegenstände ist Touristenware.²⁴ Bansah sitzt zwar auf einem Stuhl (englisch: *chair*), wie er seit der englischen Kolonialzeit für einheimische Würdenträger typisch war. Es handelt sich dabei aber keineswegs um den Goldenen Stuhl (engl. *stool*) der Aschanti, einer Nachbargruppe der Ewe, von dem schon Bowdich 1817 berichtete und der nach einer wechselvollen Geschichte bis heute die Einheit der gesamten Aschantination symbolisiert. Kein *Ewe-Chief* würde auf die abwegige Idee kommen, ihn zu beanspruchen. Und niemand, auch nicht der Bewahrer des *stools* und oberster *Chief* der Aschantination (*Asantehene*), würde wagen, auf diesem „Hocker“ (dem in der Form am ehesten der Hocker rechts außen im Bild entspricht) zu sitzen. Dadurch würde er die Seele der ganzen Nation entweihen.²⁵

Es scheint, als habe sich Bansah für dieses Foto im Fundus eines Natur- oder Völkerkundemuseums oder auch in einem Ethnoshop eingedeckt und sich das heraus gesucht, was ihm für diese Inszenierung gefiel. Die Authentizität, die dem Ethnologen in seiner Arbeit so wichtig ist, geht dabei verloren. Die Symbole verlieren ihre kulturelle Verortung, werden enthistorisiert und austauschbar. So wie die Ewenation und deren Königstum eine „Erfindung“ aus der Kolonialzeit ist, an der Missionare und Kolonialbeamte entscheidend mitgebastelt haben (vgl. Lentz 1999: 49), so erfindet und bastelt sich Bansah seine eigene Rolle im transnationalen Geflecht von Teil-Realitäten.²⁶ Nur ganz selten fällt auf, dass in der interkulturellen Kommunikation etwas verlorengegangen ist, dann zum Beispiel, wenn Bansah Entwicklungshilfsgeschenke annimmt, die im Südosten Ghanas niemand braucht: Pfälzische Kartoffeln oder sündhaft teures Traubenkernöl aus Trittenheim²⁷ – wo Ghana doch einer der größten Palmölexporture ist und Bansahs Heimatregion bekanntermaßen die besten Qualitäten liefert.

²⁴ Ich danke Bernhard Gardi, vom Basler Museum der Kulturen herzlich für die Unterstützung bei der genauen Zuordnung der Objekte.

²⁵ Ein schöner Überblick über die materielle Kultur der Aschanti findet sich z.B. bei McLeod 1981

²⁶ Wie sich Bansah in Ghana „inszeniert“, wo ja jede nichtauthentische Nutzung von Insignien und Statussymbolen sofort auffallen würde, wäre interessant zu untersuchen. Ausschnitte aus ghanaischen Zeitungen, die in Bansahs „Königbuch“ abgedruckt sind (:51, 79), präsentieren ihn korrekt in seiner Rolle als „Ngoryifia“ (etwa: „Entwicklungsminister ehrenhalber“).

²⁷ auf seiner Hochzeitsfeier in Trittenheim.

Aber: Wen stört das? Bansah fühlt sich offensichtlich wohl in seinen wechselnden Rollen. Er spielt sie mit Bravour. Für die Medien ist er interessant in der Diskrepanz zwischen der Rolle als KFZ-Meister in Deutschland und der Vorstellung des Publikums vom afrikanischen Negerkönig. Insofern ist der Titel seines Buches („Majestät im blauen Anton“) Programm. Das deutsche Publikum applaudiert ihm. Die Spenden für die Entwicklungshilfeprojekte fließen. Da wird eine deutsche Unternehmerin mit seiner Hilfe schon mal zur „Königin von Ghana“ gekürt (Welt am Sonntag, vom 11.3.2001, Wiese 2000, Siepmann 2001), weil sie ein lokales traditionelles Potenzmittel auf dem deutschen Markt vertreibt und damit in der Hohoe-Region Arbeitsplätze schafft.²⁸

Empirisch forschende Ethnologen sind heute in aller Regel Spezialisten für das Alltagsleben in der modernen Welt, sagt Carola Lentz in einem Beitrag zum Thema, und sie fährt fort: „Sie können kaum umhin, auch wenn sie in einem abgelegenen Dorf in der ‚Dritten Welt‘ arbeiten, sich mit den Folgen der Globalisierung und den lokalen Reaktionen darauf zu beschäftigen, zum Beispiel, mit der Dynamik von Arbeitsmigration, den Auswirkungen von Schulbildung und Arbeitslosigkeit, der Veränderung von Konsummustern, mit Landkonflikten, partei- oder lokalpolitischen Querelen, Korruptionsvorwürfen und modernen „Hexereibewegungen“. Das „ganz Andere“, mystische Rituale, zyklische Zeitvorstellungen, esoterische Verwandtschaftsregeln, harmonische Gemeinschaften... kaum jemand von uns jüngeren EthnologInnen beschreibt es oder sucht danach. (...)Viele von uns lehnen heute eine exotisierende, romantisierende, isolierende,(..) Betrachtungsweise nicht-europäischer Lebenswelten ab. Just das ist aber für bestimmte Ausrichtungen des Medieninteresses uninteressant. Wenn ich zeigen kann, dass die Lokalpolitik in einem nordghanaischen Dorf nicht grundsätzlich anders funktioniert als in einem hessischen Dorf, ist das noch berichtenswert?“ (Lentz 1999:49f).

Die nach wie vor in den Köpfen vorhandenen Bilder vom edlen Wilden oder unzivilisierten Barbaren: - die Morgans, Hilliges, Hofmanns und Bansahs dieser Welt bedienen sie viel besser. Ist es da ein Wunder, wenn der Ethnologe, irritiert oder sprachlos vor so viel Kulturrauschen in der Medienwelt, die Tür wieder schließt und sich seinen akademischen Studien widmet?

Öffentliche Ethnologie: Das Wickertphänomen

„Ethnologen haben es bisher vermieden, in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten und ihre Erkenntnisse nach außen zu vermitteln – hauptsächlich aus Angst, dass für die Popularisierung der Ethnologie die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit geopfert werden müsse,“ stellt Dracklé (1999:262) kürzlich in einem Artikel zu den Perspektiven der Medienethnologie fest. Anstatt mit Schweigen und Rückzug in den Elfenbeinturm auf die Herausforderungen der Mediengesellschaft zu reagie

²⁸ Zwar weiß die nach eigenem Bekunden „einzige ausländische Königin in Ghana“, dass Ihr Titel „Ngoyifanyonu“ so etwas wie „Königin des Fortschritts“ bedeutet, deren genauer Status scheint ihr aber selbst nicht so genau bekannt (vgl. Siepmann 2001).

ren, plädiert sie für die Erweiterung der rein akademischen Ausbildung in Richtung Anwendungsorientierung. Dazu können wir an den Universitäten schon einen Beitrag leisten: durch Schreibwerkstätten und Seminare zum Umgang mit den Medien und der Öffentlichkeit schon während der Ausbildung, durch einen neuen Themenschwerpunkt Medienethnologie.

Das Erlernen und das Auseinandersetzen mit den Mechanismen der vermittelten und inszenierten Öffentlichkeit – den Medien – ist eine Voraussetzung für eine öffentliche Ethnologie, aber an sich noch kein Ziel. Die Frage ist, *warum* wir uns in diese Richtung bewegen sollten. Eine verstärkte öffentliche Wahrnehmung kann unter Umständen hilfreich sein beim Kampf mit den Nachbarwissenschaften um schwindende öffentliche Mittel. Auch bietet das Forschungsfeld „Medien“ reisewilligen Forschern ein neues, virtuelles Feldforschungsterrain. Öffentliche Ethnologie, so wie ich sie verstehe, will mehr: Wir haben eine Aufgabe in der Öffentlichkeit.

Fredrik Barth, der bekannte norwegische Ethnologe, spricht in einem Interview mit der Zeitschrift *Public Anthropology* vom einmaligen Potential unserer Wissenschaft, die westliche Perspektive erweitern zu helfen, indem wir ein Bild von der Verschiedenheit der menschlichen Lebensweisen anbieten. Wir sollten in einer zunehmend kommunikativ vernetzten Welt versuchen uns einzumischen, gängige Deutungsmuster in Frage stellen, wohlfeile Grundannahmen im Westen erschüttern, indem wir zeigen, wie ein Problem auch von einem ganz anderen (nicht westlichen) Standpunkt aus Sinn macht (vgl. Barth 2001).²⁹

Dabei geht es nicht um eine Fortführung oder Wiederaufnahme der Tradition der häufig elitär, regierungsnah und paternalistisch betriebenen *Applied Anthropology* aus den 1940er bis 1960er Jahren, wie von einigen Kollegen befürchtet. Als Wissenschaftler sollen und müssen wir unabhängig bleiben. Der springende Punkt ist, dass sich EthnologInnen öffentlich zu Gegenwartsthemen zu Wort melden, sei dies nun zur Soziobiologie,³⁰ zur Rolle des Islam, zu der Universalität von Menschenrechten oder dem von der UN ausgerufenen Dialog der Kulturen.

²⁹ Eine m.E. besonders gelungene und öffentlichkeitswirksame Form der „Befremdung“ war „Inspecting Germany“, eine Internationale Tagung zur kultur- und sozialanthropologischen Deutschlandforschung vom 14. bis 18. September 1999 in Tübingen. Der Blick der fremden Forscher auf vertraute Alltagszusammenhänge in Deutschland stieß auf ein erheblich größeres Presseecho, als die Inhalte der kurze Zeit später stattfindenden Tagung der deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Heidelberg. Zu den Ergebnissen dieser Tagung vgl. Hauschild/Warneken 2002.

³⁰ z.B. zu Debatten über Klassenstruktur und Intelligenz, wie *The Bell Curve*: Herrnstein/Murray 1994, kritisch dazu diverse Essays in *Current Anthropology* 1996, Fox 1996) oder zum Human Genome Project; kritisch dazu z.B. Segerstrale 2000.

Um gehört zu werden, so schlägt Barth vor, sollten wir in Diskurse einsteigen, für die es schon eine Hörerschaft gibt.³¹ Wir sollten Themen bearbeiten, die wichtig für andere sind, nicht nur für uns selbst. Wir sollten Klischees als Aufhänger nehmen, sie aber nicht bedienen. Wir sollten konkret und spezifisch sein, etwas formulieren, das die Aufmerksamkeit der Leute auf einen ganz bestimmten Aspekt eines Problems lenkt. Konkrete Anlässe boten sich in den letzten Jahren in Deutschland genügend: der Kopftuchstreit in Niedersachsens und der Kruzifixstreit in Bayerns Schulen, der Streit um die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an die Orientalistin Annemarie Schimmel, die Fatwa gegen Salman Rushdie,³² die Kampagne des Vereins Intact gegen die Beschneidung, das Schächten von Tieren in deutschen Metzgereien, der Ruf des Muezzin in einem Düsseldorfer Vorort, die Leitkulturdebatte, Erfolgsbücher wie der Traumfänger oder die Afrikanische Totenklage, die Diskussion um die Rolle der Schleiers in islamischen Gesellschaften am aktuellen Beispiel Afghanistan, aber natürlich auch die öffentlichen Reaktionen auf den 11. September.³³

Eine solche „öffentliche Ethnologie“, wie sie von Barth, Rob Borofsky, Nancy Scheper-Hughes, Paul Farmer, Laura Nader, Pnina Werbner und einigen anderen prominenten amerikanischen Ethnologen vertreten wird, betont die Rolle der Ethnologen als engagierte Intellektuelle, als ethnographische Zeugen, dort wo wir Staatsbürgerrechte genießen: zuhause.

Zwar gibt es auch in Deutschland einige wenige Fachvertreter, die gelegentlich in den Medien zu Gegenwartsfragen Stellung nehmen. Aber es gibt (noch) kein Selbstverständnis, keine Kultur, die diese Einzelaktionen unterstützt, koordiniert und sie als Teil unseres fachlichen Auftrages versteht. Es gibt noch zu wenige Individuen innerhalb der akademischen Ethnologie, die ein solches Rollenmodell erfolgreich vorleben und propagieren.³⁴ Wollen wir die Ferne wirklich in die Nähe bringen, so müssen wir in diese neue Form der „*anthropology at home*“ investieren.

³¹ Anschauliche Beispiele für solche ethnologischen Beiträge sind z.B. Hauschilds Betrachtungen zur US-amerikanischen Fernseh-Kultserie „Die Sopranos“, die bei uns im Jahr 2000 im ZDF lief und derzeit (Mai/Juni 2002) wieder ausgestrahlt wird (vgl. Hauschild 2000); Georg Elwerts Artikel zu den vernachlässigten kreativen Fähigkeiten der heutigen Jugend (Elwert 1998) oder Ellen Kattners Feldforschungsbericht, wie in einem oberhessischen Dorf aus Fremden Zugehörige werden (Kattner 1999).

³² dazu eine ethnologische Analyse von Pnina Werbner in *Current Anthropology* 37,1995, Suppl (Feb).

³³ Vgl. dazu z.B. Elwert 2001

³⁴ vgl. auch Nolan 1998 für die USA. Die Gründung einer Informationszentrale für Ethnologie am Institut für Ethnologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg vor zwei Jahren ist ein erster Schritt in diese Richtung. Sie versteht sich als eine Institution, die ethnologisches Fachwissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Vgl. <http://www.eth.uni-heidelberg.de/publicity/publicity.html>. Kontakt: A.Schmid-Stampfer@urz.uni-heidelberg.de.

Und damit bin ich am Schluss dieser Unternehmung angelangt. Aber halt, ich schulde Ihnen noch den Namen jenes Menschen, der dem Szenario einer öffentlichen Ethnologie im letzten Jahr für mich am nächsten gekommen ist in Deutschland – wenn auch nur für zwei Tage. Ulrich Wickert, sonst eher für moderate Töne bekannt, wurde Ende September in der Zeitschrift *Max* deutlich. Er beklagte, dass die europäischen Regierungschefs ihrem italienischen Kollegen Berlusconi für dessen öffentliche Behauptung der weltgeschichtlichen politischen und moralischen Überlegenheit des Westens gegenüber dem Islam, nicht die Hammelbeine langgezogen hätten.

„Wenn aber“, so Wickert, „die politischen Vertreter der westlichen Zivilisationen solche Aussagen hinnehmen, dann verstärken sie das Gefühl der Erniedrigung in den islamischen Ländern und bestätigen, was Arundhati Roy, die bekannteste Schriftstellerin Indiens, dieser Tage sagt: ‚Osama bin Laden ist das amerikanische Familiengeheimnis, der dunkle Doppelgänger des amerikanischen Präsidenten‘. Bush ist kein Mörder und Terrorist. Aber die Denkstrukturen sind die gleichen. (...) Bush ruft zum Feldzug unter dem Motto ‚unendliche Gerechtigkeit‘ auf, ohne daran zu denken, dass dies jeden Gläubigen zumindest im Islam beleidigen muss. Denn die ‚unendliche Gerechtigkeit‘ steht nur Allah zu“ (Wickert 2001).

Es wäre schön gewesen, wenn ihm in der folgenden Pressekampagne die deutsche Ethnologie den Rücken gestärkt hätte, dafür, dass er den Mut hatte, in einer öffentlichen Position in solcher Zeit den Blick des Fremden auf uns zu richten. So hat er nach zwei Tagen, zermürbt von der fast einhelligen Verurteilung seiner Aussagen, den kleinlauten Rückzug angetreten. Schade – finden Sie nicht?

Literatur

- Antweiler, Christoph 1998: Ethnologie als gesellschaftlich relevante Humanwissenschaft. Systematisierung praxisorientierter Richtungen und eine Position. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 123(2): 215-255.
- Antweiler, Christoph 2002a: *Ethnologie lesen. Ein Führer durch den Bücherdschungel*. Münster: Lit.
- Antweiler, Christoph 2002b: Samoa-Kontroverse: Freeman vs. Mead. In: ders. *Ethnologie lesen. Ein Führer durch den Bücherdschungel*. Münster: Lit, 57-59.
- Antweiler, Christoph 2002c: Kontroverse um Carlos Castaneda. In: ders. *Ethnologie lesen. Ein Führer durch den Bücherdschungel*. Münster: Lit, 68-71.
- Bandini, Pietro 1999: *Voodoo. Von Hexen, Zombies und schwarzer Magie*. München: Droemer Knauer.
- Barley, Nigel 1998: *Die Raupenplage. Von einem, der auszog, Ethnologie zu betreiben*. München: dtv (Erstausgabe 1989, Klett-Cotta).

- Barth, Fredrik 2001: Envisioning a More Public Anthropology. An Interview with Fredrik Barth. April 18th 2001. In: Public Anthropology. Engaging Ideas (<http://www.publicanthropology.org/Journals/Engaging-Ideas/barth.htm>). Aufruf am 23.01.2002.
- Beer, Bettina 1999: Wozu schreiben und für wen? Bibliographie und Interviews mit Hans Fischer. In: Waltraud Kokot und Dorle Dracklé. (Hrsg.), Wozu Ethnologie? Berlin: Reimer, 7-33.
- Beer, Bettina 2001: Margaret Mead. In: Christian F. Feest und Karl-Heinz Kohl (Hg.), Hauptwerke der Ethnologie, 294-298. Kröner, Stuttgart.
- Breasted, James H. 2001: Geschichte Ägyptens. Köln: GLP Parkland.
- Brednich, Wolf J. 1999: Die Spinne in der Yucca- Palme. Sagenhafte Geschichten von heute. München: C.H. Beck.
- Breidenbach, Joana und Ina Zukrigl (1998): Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. München: Kunstmann.
- Brown, Michael F. 1998: Can Culture be Copyrighted? In: Current Anthropology 39 (2), 193-222 (incl. Kommentare).
- Burenhult, Göran et al. 2000: Illustrierte Geschichte der Menschheit, Naturvölker heute. Augsburg: Bechtermünz-Vlg.
- Christoph, Henning, Klaus E. Müller, Ute Ritz-Müller 1999: Soul of Africa. Magie eines Kontinents. Köln, Könemann.
- Demandt, Alexander 2001: Die Kelten. München: C.H. Beck.
- Dracklé, Dorle 1999: Medienethnologie: Eine Option für die Zukunft. In: Waltraud Kokot und dies. (Hrsg.), Wozu Ethnologie? Berlin: Reimer, 261-290.
- Elwert, Georg 1998: Kein Platz für junge Wilde. In: Die Zeit. Nr. 14 (26. März 1998), 51.
- Elwert, Georg 2001: Rational und lernfähig. Wer die Terroristen des 11. September bekämpfen will, muss zunächst ihre Logik begreifen. In: Der Überblick 37 (3), I-VIII.
- Feest, Christian F. 2000: Kulturen der nordamerikanischen Indianer. Köln: Könemann.
- Fox, Richard G. 1996 Editorial: Going Public with Anthropology. In: Current Anthropology, 37, Suppl. (Febr.)
- Freeman, Derek 1983: Liebe ohne Aggression. Margaret Meads Legende über die Friedfertigkeit der Naturvölker. München: Kindler (orig. "Margaret Mead and Samoa. The Making and Unmaking of an Anthropological Myth", Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1983)
- Freszmann, Rebecca, Michael Schönhuth 2000: "Mutant Message" - ein kritischer ethnologischer Bericht zu Marlo Morgan's Bestseller "Traumfänger". Internetpublikation. <http://www.uni-trier.de/uni/fb4/ethno/mutant.pdf>. Letzter Aufruf: 28.5.2002.
- Geyer, Anja 1998: Ethnologie und Journalismus – eine Nichtbeziehung? In: Pressereferat der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (Hrsg.), Die Mediamorphose der Ethnologie, 17-28.
- Harris, Marvin 1994: Fauler Zauber. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hauschild, Thomas 1995: Dem lebendigen Geist. Warum die Geschichte der Völkerkunde im Dritten Reich auch für Nichtethnologen von Interesse sein kann. In:

- ders. (Hrsg.), *Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich.* Frankfurt: Suhrkamp, 13-61.
- Hauschild, Thomas 2000: *Lernt von den Sopranos. Wie man eine Serie als ethnologische Studie zukünftiger Verhältnisse begreifen kann.* In: *Die Zeit*, Nr. 25. (15. Juni 2000), 47.
- Hauschild, T. and G. J. Warneken 2002 (Hg.): *Inspecting Germany. Kultur- und Sozialanthropologische Studien über die Deutschen.* Im Erscheinen.
- Hermann, Horst O. 1997: *Majestät im blauen Anton.* London, Worms am Rhein: The World Books Ltd.
- Herrnstein, Richard and J. Charles Murray 1994: *The bell curve: intelligence and class structure in American life.* New York [u.a.]: Free Press.
- Huntington, Samuel P. 1996: *Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert (The clash of civilizations. Aus dem Amerikan. von Holger Fließbach).* München; Wien : Europa-Verl.
- Johansen, Ulla 1999: *Wie deutsche Ethnologen schreiben.* In: Waltraud Kokot und Dorle Dracklé. (Hrsg.), *Wozu Ethnologie?* Berlin: Reimer, 217-240.
- Lentz, Carola 1999: *Die Lust am Exotischen.* In: *Pressereferat der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (Hg.), Die Media-Morphose der Ethnologie.* Heidelberg, 48-52.
- Liedloff, Jean 1980: *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit.* München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe) (orig. "The Continuum Concept").
- Lightfoot-Klein, Hanny 1993: *Das grausame Ritual: sexuelle Verstümmelung afrikanischer Frauen.* Frankfurt: Suhrkamp (11.-13.Tsd.) Erstauf. 1992.
- Kattner, Ellen 1999: *Mikrokosmos Kirrlach.* In: *Die Zeit.* Nr. 23 (2.6.1999), 45.
- Kohl, Karl-Heinz 1979: *Exotik als Beruf: zum Begriff der ethnographischen Erfahrung bei B. Malinowski, E. E. Evans-Pritchard u. C. Levi-Strauss.* Wiesbaden: Heymann, 1979.
- Malinowski, Bronislaw K. 1986: *Ein Tagebuch im strikten Sinn des Wortes: Neuguinea 1914 – 1918.* Frankfurt am Main: Syndikat.
- McCormack, R.W. B.1999: *Travel Overland. Eine anglophone Weltreise.* München: R.W. Beck.
- McLeod, Malcolm D. 1981: *The Asante.* London: The British Museum.
- Mead, Margaret 1928: *Coming of Age in Samoa. A Psychological Study of Primitive Youth for Western Civilization.* New York.
- Morgan, Marlo 1998: *Traumfänger. Die Reise einer Frau in die Welt der Aborigines.* München: Goldmann.
- Morgan, Marlo 2000: *Traumreisende.* München: Goldmann.
- Nolan, Riall, W. 1998: *Teaching Anthropology as if it Mattered. A Curriculum for 21st Century Practitioners.* In: *Practicing Anthropology* 20(4), 39-44.
- Panoff, Michel 1972: *Bronislaw Malinowski.* Paris: Payot.

- Petermann, Werner 1995 [Übers.]: Der grosse Bildatlas Indianer die Ureinwohner Nordamerikas ; Geschichte, Kulturen, Völker und Stämme. Sonderausg. München : Orbis-Verl.
- Pressereferat der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde 1999 (Hg.): Die Media-Morphose der Ethnologie. Heidelberg.
- Renner, Erich 1989: Yequana oder das verlorene Glück. Untersuchungen zu einem pädagogisch-anthropologischen Bestseller und seiner aktuellen Diskussion. In: Zeitschrift für Ethnologie 114:205-222
- Riese, Berthold 1995: Während des Dritten Reiches (1933-1945) in Deutschland und Österreich verfolgte und von dort ausgewanderte Ethnologen. In: Thomas Hauschild (Hg.), Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt: Suhrkamp, 210-219.
- Riese, Berthold 2000: Die Maya. Geschichte, Kultur, Religion. München: C.H. Beck.
- Schönhuth, Michael 1998: Entwicklungsethnologie in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme aus Sicht der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie und ein Vergleich mit internationalen Entwicklungen. In: Entwicklungsethnologie 7 (1) 1998, 11-39.
- Schrenk, Friedemann, Timothy G. Brommage 2002: Adams Eltern. Expeditionen in die Welt der Frühmenschen. München: C.H. Beck.
- Seegerstrale, Ullica 2000: Defenders of the Truth. The Battle For Science in the Sociobiology Debate and Beyond. Oxford and New York: Oxford University Press.
- Seipel, Jerg 2001: Bronislaw Kaspar Malinowski. In: Christian F. Feest und Karl-Heinz Kohl (Hg.), Hauptwerke der Ethnologie, 278-282. Kröner, Stuttgart.
- Siepmann, Julia 2001: Hamburgerin zeigt Herz und wurde Königin von Ghana. In: Welt am Sonntag, vom 11. 3. 2001.
- Sprenger, Guido 1997: Erotik und Kultur in Melanesien. Eine kritische Analyse von Malinowskis "The Sexual Life of Savages". Münster: LIT.
- Sutton, D. E. 1991: Is anybody out there? Anthropology and the Question of audience. In: Critique of Anthropology 11(1), 91-104.
- Vitebsky, Piers 2001: Schamanismus : Reisen der Seele, magische Kräfte, Ekstase und Heilung / Piers Vitebsky. [Übers. aus dem Engl.: Markus Goeke]. Köln: Taschen.
- Wickert, Ulrich 2001: Auszüge aus dem Artikel in der Zeitschrift Max. Spiegel online: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,160595,00.html> (letzter Aufruf: 30.6. 2002).
- Wiese, Anna 2000: Wie eine Frau aus Deutschland Königin in Ghana wurde. In: Neue Post vom 30.8. 2000.